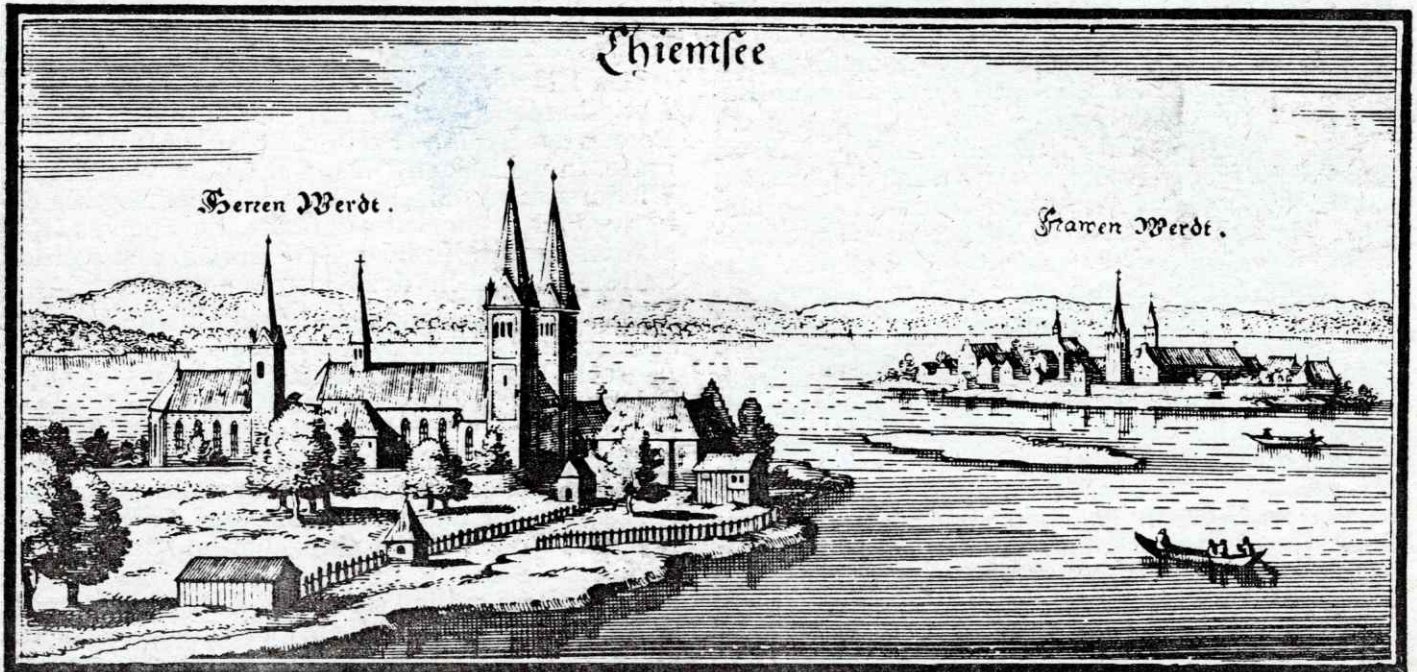


Das Kloster Frauenchiemsee in der Reformationszeit

Von Franz Liebl, Vachendorf



Herrenwörth und Frauenwörth. Stich von Merian (1644)

Gleich bei Luthers erstem Auftreten (1517) fanden seine Schriften starken Widerhall; denn in der Kirche hatten sich Mißstände eingeschlichen, die nach Reformen verlangten. Wie ein Flächenbrand breitete sich die lutherische Lehre über ganz Deutschland aus. Mit dem einsetzenden Verfall der kirchlichen Autorität ging immer mehr eine um sich greifende Verwilderung der Sitten einher. »Das Konkubinat hat sich fast allgemein verbreitet«, klagt Luthers Gegenspieler Johannes Eck von der Universität Ingolstadt, »und Geistliche trauen sich häufig ihre Konkubinen an, als wären sie eheliche Weiber; die katholischen Fasten- und Abstinenzgebote werden von vielen Geistlichen, die heimlich mit der Häresie befleckt sind, gar nicht mehr gehalten; von Breviergebet ist bei denselben gar keine Rede mehr; in den meisten Glaubensartikeln sind sie . . . häufig so unwissend, daß es zum Erstaunen.« Viele Pfarreien waren verwaist, überall fehlte es an geistlichem Nachwuchs. Bei Ecks Tod hatte die theologische Fakultät in Ingolstadt keinen einzigen Lehrer mehr. Die Klöster entvölkerten sich; in den Konventen machte sich Sittenlosigkeit und Schwelgerei breit. Namhafte Geistliche traten für die neue Lehre ein. Das in völliger Abhängigkeit und im Elend lebende breite Volk hoffte sich durch Luthers Schrift »Von der Freiheit

eines Christenmenschen« eine Besserung seiner Lage. Der Bauernkrieg von 1525, der das Herzogtum an allen Seiten umbrandete, griff aber nicht auf dieses über. Hier blieben die Bauern überall hinter dem Ofen sitzen; höchstens nahm sich im Wirtshaus der eine oder andere den Mund etwas voller als sonst. Während das Volk der neuen Lehre zuneigte, hielten die Herzöge am alten Glauben fest.

Das Konzil von Trient (1545 bis 1563), das sich die Wiederherstellung und Einheit der katholischen Kirche zum Ziel gesetzt hatte, leitete die Gegenreformation ein. Schon 1549 kamen drei Jesuitenpatres nach Ingolstadt. Die Jesuiten gewannen zunehmend an Boden und Einfluß in Bayern. Im Erzstift Salzburg war 1555 fast das ganze Land dem alten Glauben entfremdet. Mit dem Konzil von Trient begann auch hier der Kampf gegen den Protestantismus. Am Anfang stand die Errichtung des Priesterseminars in Salzburg. Die bayerischen Herzöge und die Salzburger Fürsterzbischöfe gingen in ihren Ländern scharf gegen lutherisch Gesinnte und andere Ketzer mit Landesverweisung, Einkerkelung, ja selbst Hinrichtung vor, wenn eine Bekehrung erfolglos blieb. Das Herzogtum Bayern und das Erzstift Salzburg erwiesen sich als Bollwerke des Katholizismus, was den Lauf der deutschen

und europäischen Geschichte entscheidend beeinflusste.

Zerfall der klösterlichen Zucht

Mit der Jungfrau Euphrosina Herzheimer fing es an, die 1514 zur Unterrichtung und Erziehung nach Frauenchiemsee gekommen war. Als nahe Verwandte der Äbtissin Ursula die Pfäffingerin erfuhr sie jedwede Liebe. Am 20. November 1524 legte Euphrosina Profeß ab, von ihrem Vater mit 800 fl und vielem Silbergeschmeide ausgestattet. Die Äbtissin sah ihre Liebe übel vergolten. Euphrosina entfloß mit Hilfe ihres Bruders Jörg Herzheimer und dessen Kameraden Sebastian Daxberger in der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober 1525 über den See.

Äbtissin Ursula hat über ihres Klosters zeitliches Wohl eifrigst gewacht und auch in geistlicher Hinsicht hierin nichts versäumt. Nach dem Tod der Äbtissin Ursula wurde 1528 Frau Margaretha von Bodmann als Äbtissin gewählt. Sie nahm die unter ihrer Vorgängerin entlohene Konventualin Euphrosina Herzheimer wieder auf.

Wenn sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse zumindest nicht verschlechterten, sah die Äbtissin ihr Kloster immer mehr herabkommen. Die klösterliche Zucht fing zu zerfallen an, der Geist des Gehorsams war gewichen. Nicht ihre Schuld war es, sondern die in religiösen Dingen damals so furchtbar bewegte Zeit. Bei den Versuchen, die klösterliche Disziplin zu bessern, waren gewissenlose Verletzung der feierlichen Gelübde und die Flucht aus dem Kloster die Folge. So entsprangen – noch bei Lebzeiten der Äbtissin Margaretha – die Laymingerin, die Schonsdorferin und die Dorfpeckhin heimlich aus der Klausur, und der Äbtissin war keine Macht gegeben, sie zurückzubringen, denn die Entsprungenen fanden in der Gesinnung ihrer Zeitgenossen nur zu sehr Schutz und Hilfe.

Am 26. März 1553 starb Äbtissin Ursula, ohne die traurigen Zustände gebessert zu haben. Die Wahl der neuen Äbtissin leitete am 27. Juni 1553 im Namen des Erzbischofs von Salzburg der Bischof Hieronymus von Chiemsee; sie fiel auf Frau Anna von Closen.

Der Beichtvater, ein »Wolf im Schafspelz«

Eine allgemeine Visitation der bayerischen Klöster und Pfarreien, die am 10. September 1558 auch in Frauenchiemsee vorgenommen wurde, zeigte dieses Kloster in ganz zerrüttetem Zustand. Von den 14 Konventualinnen, die die Äbtissin beim Eintritt in das Kloster dort angetroffen hatte, waren nur mehr vier vorhanden. Von diesen war die Seniorin Felicitas Gstettner ganz gehörlos und ihrer Stimme nicht mehr mächtig, so daß man sie gar nicht mehr examinieren konnte. Anna die Melberin gehörte eigentlich dem Kloster gar nicht an, sondern war sieben Jahre zuvor wegen ihrer Unverträglichkeit aus dem Kloster Hohenwart hierher versetzt worden. Dieser so kleinen Gemeinde stand in geistlichen Dingen Arsacius Schramm aus München als Beichtvater vor. Dieser predigte öffentlich von der Kanzel, man dürfe nicht fasten noch die Heiligen anrufen; das sei Menschenwerk. Die liebe Muttergottes sei nur ein »pures Mensch«. Wenn es bei ihm stünde, so würde er die Kommunion unter beiden Gestalten erteilen. Dem erzbischöflichen Kommissär, der ihm seine Äußerungen vorhielt, erklärte er, er sei ein guter Katholik.

Anstatt dreier Kapläne war in Chiemsee nur einer vorhanden, und zwar ein gewisser Franz Weich von Rottenburg am Neckar, ein Mönch von Stams (Tirol), der 1552 aus seinem damals von Soldaten zerstörten Kloster entflohen war und es vorzog, statt in dieses zurückzukehren, in größerer Ungebundenheit als Weltgeistlicher zu leben. Da Arsacius Schramm zugleich Pfarrer von Frauenchiemsee und Gstadt war, wäre es nicht zu verwundern gewesen, wenn nicht nur im Kloster, sondern selbst in und un Frauenchiemsee die katholische Religion aufgehört hätte zu bestehen. Dessen ungeachtet fand die Kommission Kloster und Pfarrgemeinde an ihrem Glauben festhaltend.

Um diese Übel zu steuern, wurde Arsacius Schramm augenblicklich aus dem Kloster entfernt und Franz Weich nach Stams zurückgewiesen. Äbtissin Anna von Closen starb am 5. September 1565.

Keine Äbtissin mehr – nur noch eine Verwalterin

Das Kloster Frauenchiemsee erhielt nun keine Äbtissin mehr, sondern nur eine Verwalterin in der Person der Benigna Preiß, die 1559 Profeß abgelegt hatte. In weltlichen Dingen stand ihr Wilhelm der Wiederspacher, Fischmeister in Chiemsee, als Nebenverwalter zur Seite; er übernahm auch das Klosterschlichteramt. Zu ihrer Ehre muß gesagt werden, daß sie kein Recht des Klosters preisgab.

Frau Benigna stand dem Kloster bis 1569 vor, wo sie bereits an allen Gliedern gelähmt war. Herzog Albrecht V. von Bayern stellte, ohne das Ordinariat Salzburg zu befragen, Frau Margarethe Leutgeb, Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Niederschönfeld (Bistum Augsburg), als Verwalterin von Frauenchiemsee auf. Die neue Verwalterin kam am 30. September 1569 mit Anna Stupf, Barbara Stürmer und Anna Maria Rainpacher im Kloster Frauenchiemsee an. Sie fing rücksichtslos zu schalten an. Vor allem entließ sie den bisherigen Nebenverwalter und Klosterschlichter Wilhelm Wiederspacher, einen erfahrenen Geschäftsmann, aus seinem Amt und stellte Balthasar Vischer als Klosterschlichter auf. Sie beraubte sich dadurch eines Mannes, dessen Rat ihr wohl von Nutzen gewesen wäre. Dann hatte sie die unglückselige Idee, »die Bernhardiner und Benediktiner haben einerley Regel«; und danach verfuhr sie auch. Alles, was sie in Niederschönfeld gesehen und liebgewonnen hatte, wollte sie nun auch in Frauenchiemsee einführen, nicht bedenkend, daß die inneren und äußeren Verhältnisse beider Klöster sehr verschieden waren. Zu Frauenchiemsee hatte man seit beinahe 900 Jahren das Ordenskleid des heiligen Benedikt getragen; die neue Verwalterin führte nun ohne Wissen und Willen des Ordinariats, sich auf einen Befehl Herzog Albrechts stützend, den Zisterzienserinnenhabit ein. Diese Maßregel war ein grober Verstoß gegen die Ordensregel. Auf die Regel des heiligen Benedikt hatten die Frauen die Profeß abgelegt, mit dessen Habit waren sie eingekleidet worden, und nun sahen sie sich mit Gewalt des Kleides beraubt, in dem sie zu sterben gelobt hatten. Mußten sie nicht mit Recht befürchten, daß man sie mit dem Kleid zugleich ihrer Regel berauben wollte?

Eine andere Härte traf die Frauen, indem sich diese nun ihre Kleidung selbst beschaffen sollten, was unmöglich war, da sie kein eigenes Einkommen hatten. Sah sich Margaretha hierin gezwungen nachzugeben, so verabreichte sie den Frauen eine

Leibwäsche von solcher »Grobheit«, daß sie kaum zu tragen war. Daß sie den Wein, den die Frauen bisher dreimal die Woche bekommen hatten nicht mehr gab, fand vielleicht in der ökonomischen Lage des Klosters seine Entschuldigung; wenn sie aber sogar an den Kerzen sparte, so war dies sicher sehr hart. Die Frauen führten auch bittere Klage: »Wir müssen in der Finsternis gehen, möchten sich auch eine erfällen oder Arm und Schenkel abfallen.«

Die Härte, mit der sie ihren Untergebenen begegnete, ist wohl dadurch zu erklären, daß sie nur ungerne in das Kloster Frauenchiemsee gekommen war und sich in ihren reformatorischen Ideen durch den Konvent gehemmt sah. So fragte sie bei keiner Handlung um den Willen ihrer Mitschwestern, wozu sie doch verpflichtet war. Die Klosterämter waren bisher vom ganzen Konvent, und zwar jedes einzeln, vergeben worden; sie aber stellte eigenmächtig Frau Anna Stupf als Dechantin, Küsterin und Kellermeisterin zugleich auf.

Die Frauen klagten der alten Verwalterin Benigna Preiß ihre Leiden und fanden bei ihr vielleicht ein zu geneigtes Ohr. Um die Ursache des entstandenen Unfriedens auszuschalten, verbot Frau Margaretha den Frauen, mit Frau Benigna zu reden, entzog ihr die 30 kr, die sie wöchentlich vom Konvent hatte, gab ihr harte, unverdauliche Kost und wollte der alten gebrechlichen Frau nicht einmal mehr die gemeinsame Wärterin gönnen. Dabei war von den drei Frauen, die sie von Niederschönenfeld mitgebracht hatte, nur die eine, Anna Stupf, untadelhaft, während das Betragen der beiden anderen zu lauten Klagen Anlaß gab, die bis nach Salzburg gelangten. 1570 erschien eine erzbischöfliche Kommission, um die Sachlage zu untersuchen.

Frau Margaretha Leutgeb konnte die Tatsachen nicht in Abrede stellen; sie entschuldigte sich, so gut sie konnte, und versprach, alle Veränderungen, die sie bisher gemacht hatte, abzustellen. So geschah es auch. Die Frauen in Chiemsee trugen nun wieder den Benediktinerinnenhabit, sie wurden auf Kosten des Klosters gekleidet, durften nun nicht mehr fürchten, daß sie beim Besuch der Mette ihre gesunden Glieder einbüßen könnten usw. Anna Maria Rainpacher mußte nach Geisenfeld (bei Ingolstadt) wandern; dem Klostersrichter Balthasar Vischer wurde sein Klosteramt aufgekündigt und nach Ablauf des Kontraktes Wilhelm Wiederspacher wieder als Klostersrichter aufgenommen.

Von ihren reformatorischen Ideen zurückgebracht, regierte nun Frau Margaretha trefflich, ihr Wandel war über jeden Tadel erhaben. Auf Bitten des Bischofs von Chiemsee nahm sie Anna Maria Rainpacher wieder auf. Ihre Tatkraft bewies sie, als das Kloster am 8. Mai 1572 bis auf das Herrenhaus und die Getreidescheune niederbrannte und sie es in zweckmäßigerer Einteilung als vorher wiederherstellte.

Anfang 1573 starb Benigna Preiß, die frühere Verwalterin in Frauenchiemsee. Unerwartet erschien am 27. Juli 1575 eine erzbischöfliche Kommission, um das Kloster zu visitieren. Die Übelstände von 1570 waren vollkommen abgestellt. Frau Anna Maria war aus Geisenfeld als »eine beredte, verständige Frau« zurückgekommen. Anstatt eines alten hinfalligen Klostergebäude fan-



Epitaph der Klosterverwalterin Margaretha Leutgeb (1594). Sie kam 1569 als Zisterzienserin vom Kloster Niederschönenfeld nach Frauenchiemsee, mußte ihre reformatorischen Ideen zurückstecken und regierte das Kloster vortrefflich; die Würde einer Äbtissin erreichte sie aber nicht.

den die Visitatoren ein neues stattliches vor. Die ökonomischen Verhältnisse des Klosters hatten sich ungeachtet des Brandes und der kostspieligen Bauten verbessert. Nur einen Wunsch hörte die Kommission, »daß man doch wieder eine Äbtissin erhalte!«

Wieder eine Äbtissin – doch kein Vorbild

Die Bitte wurde erhört, aber nicht auf Frau Margaretha fiel die Wahl, sondern auf Frau Marina Plinthamer. Man hatte die harte Behandlung durch Frau Margaretha zu Beginn ihrer Regierung nicht vergessen. Die neue Äbtissin behandelte Frau Margaretha entsprechend. Überall war diese im Wege; man entzog ihr die notwendige Verpflegung. Flehentlich bat die mehr als 60jährige Frau 1582 die Herzogin Anna von Bayern, daß man ihr doch ordentliche Verpflegung und ein eigenes Zimmer gebe. Eine solche Behandlung hatte Frau Margaretha nicht verdient. Sie starb am 5. März 1594 zu Frauenchiemsee.

Die Wahl von Frau Marina Plinthammer erwies sich als Mißgriff. Schon zu Beginn ihrer Regierung hatte sie die ganze Partei ihrer Vorfahren gegen sich. Man war erbittert über die harte Behandlung, die sie Frau Margaretha Leutgeb angedeihen ließ. Außerdem lebte sie verschwenderisch. Sie kaufte gern ein und verschleuderte viel Geld für unnötige Dinge. Ihre Kleidung war prächtig und kostbar. Den Freuden der Tafel war sie sehr zugetan. Reisen

war ihre Lust. Öfter als einmal überraschte sie ihren Nachbarn zu Seeon mit einem Besuch und blieb auch hier über Nacht. Ihre Ausflüge erstreckten sich bis Ötting und Burghausen, so daß man ihr mit Recht vorwerfen konnte: »Die Äbtissin von Frauenchiemsee kann man überall treffen, nur nicht in ihrem Kloster.« Die ihr angeborene Heftigkeit steigerte sie durch den häufigen Genuß von hitzigen Getränken so sehr, daß sie die Konventualinnen zuweilen sogar persönlich mißhandelte. In ihrer Baulust ließ sie sich nicht einengen. So ließ sie die alte Taferne auf dem Wasen einreißen und von neuem aufbauen, was gar nicht dringend notwendig war. Das eiserne Gitter, das Frau Leutgeb angeschafft und wodurch die Abtei völlig abgeschlossen war, ließ sie von dort wieder entfernen. Es xurde ihr auch übel angerechnet, daß sie mit dem Beichtvater zu viel in und außer dem Kloster verkehre und daß sie wohl ihm als auch den übrigen



Herzog Albrecht V. von Bayern suchte durch Zugeständnisse der protestantischen Bewegung die Spitze abzubrechen. (Ein Gemälde von Hans Mielich, 1555).

gen Kaplänen gestattete, mit den Frauen zu speisen, ja bis 10 und 11 Uhr nachts zu bleiben.

Eine von Herzog Albrecht V. von Bayern verlangte Visitation durch das Ordinariat Salzburg fand am 10. März 1579 in Frauenchiemsee statt. Das Resultat der Untersuchung ist größtenteils oben schon mitgeteilt worden. Wie kleinlich mitunter Aussagen gegen Frau Marina Plinthammer waren, geht daraus hervor, daß man ihr vorwarf, der Betstuhl in ihrer Kammer sei zu prächtig, der Beichtvater mache sich mit den Konventfrauen zu allgemein; so habe er, als einige Frauen zur Ader gelassen, auf eine Platte etliche geröstete Scheiben (Brot) gelegt, sie mit Salz bestreut und ihnen bei deren Überreichung zur Ader gratuliert.

Vom Erzbischof zur Verantwortung gezogen und von Nuntius Felicianus, der persönlich in Frauenchiemsee erschien, väterlich zur Besserung ermahnt, hatte bei der Äbtissin wenig Erfolg; in allen ihr vorgeworfenen Fehlern wußte sie sich herauszureden. Sie fuhr in ihrer vorigen Lebensweise fort. Wollte man das Kloster nicht gänzlich zugrunde gehen lassen, mußte man einschreiten. Am 11. Oktober 1582 erschien der salzburgische Offiziale Sigmund von Arzt zur Visitation in Frauenchiemsee. Wenige Tage nur bedurfte es, und der Visitor konnte seinem Herrn den Bericht über den trostlosen Zustand des Frauenklosters vorlegen. Er sagte darin, die Äbtissin Marina Plinthamer sei zur Verwaltung gänzlich untauglich; sie liebe den Wein, essen, trinke, zanke mit dem Pfarrer; die Konventfrauen behandle sie grob, ja sie schlage sie sogar; die Schulden würden von Tag zu Tag mehr; die Einnahmen hätten im letzten Jahr 2738 fl, die Ausgaben 3759 fl betragen. Den Gottesdienst vernachlässigte die Äbtissin sehr, auch das Gotteshaus komme immer mehr herab. Da nun keine Hoffnung bestehe, daß die Äbtissin sich bessern werde, so wolle er noch in Frauenchiemsee bleiben, bis ihm der Erzbischof Verhaltensmaßregeln wegen der Absetzung dieser unwürdigen Vorsteherin sende; den Pfarrer aber habe er sogleich entfernt. Der erzbischöfliche Befehl ließ nicht lange auf sich warten. Als hohe Gnade erlaubte man ihr die Resignation.

Sie erfuhr das gleiche Los wie ihre beiden Vorgängerinnen. Die neue Äbtissin Sabina Preyndorfer ließ auch ihr eine harte Behandlung angedeihen. Marina bat Herzog Wilhelm V. flehentlich, daß man sie in ein anderes Kloster versetze. Dieser schrieb an den Erzbischof, ob man sie nicht im Kloster Nonnberg in Salzburg aufnehmen könne. Der Erzbischof entschuldigte sich, abgeschreckt durch das Vorhergegangene, daß in Nonnberg kein Platz sei.

Wiedereinkkehr von Ruhe und Frieden

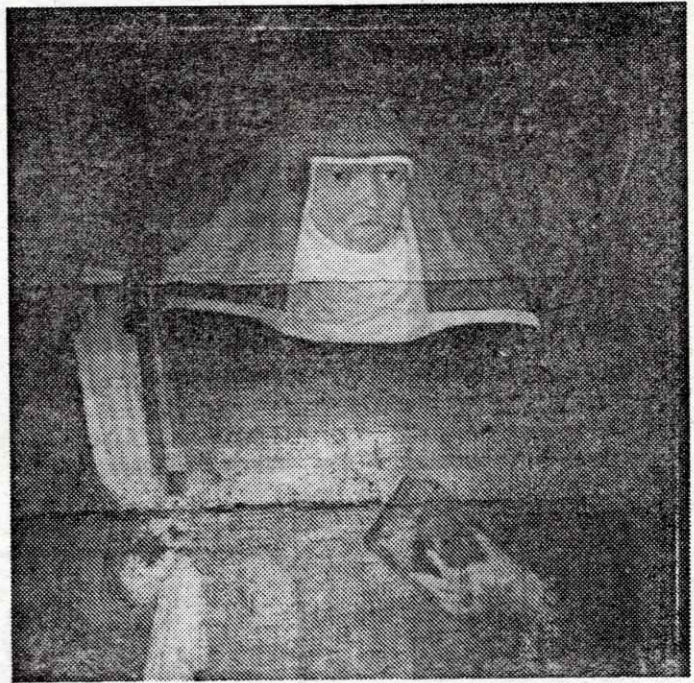
Sabina Preyndorfer war aus dem Kloster Niederschönenfeld als Zisterzienserin gekommen. Die Bitte, als Benediktinerin in das Kloster Frauenchiemsee eintreten zu dürfen, wurde vom Nuntius erfüllt.

Wenige Tage nach Marinas Resignation schrieb der Erzbischof von Salzburg auf den 21. November 1582 eine neue Äbtissinnenwahl nach Frauenchiemsee aus, und Frau Sabina Preyndorfer, die bisherige Dechantin, wurde zur Äbtissin gewählt. Die vordringlichste Aufgabe der neuen Äbtissin, Ruhe und Ordnung im Innern des Klosters wiederherzustellen und günstige Verhältnisse nach außen

zu schaffen, nahm sie sogleich in Angriff. Die durch ihre Vorgängerin verschleuderten Güter suchte sie zurückzugewinnen, was ihr mit Hilfe des Herzogs auch gelang. Zu diesem Zweck wurde ihr erlaubt, von dem Propst zu Baumburg 1000 fl zu entleihen. Sehr gelegen kam dem Kloster der Eintritt der Jungfrau Katharina, Tochter des Conrad Ruß, Doktor der Medizin zu Salzburg, mit einer bedeutenden Mitgift. Ruhe und Frieden kehrten im Kloster wieder ein. Nicht eine Klage findet sich während der ganzen Zeit ihrer Regierung in den Akten. Nur ein Vorfall, der das Kloster selbst wenig berührt, wäre zu vermerken. Leonhard Schußmann, Konventuale von Wilhering bei Linz an der Donau, der heimlich aus seinem Kloster entwichen war und einige Zeit die Stelle eines Kaplans zu Frauenchiemsee versah, mußte auf Befehl des Archidiakons zu Chiemsee vom 21. Juni 1594 wieder nach Wilhering zurückkehren.

Äbtissin Sabina Preyndorfer starb am 23. Januar 1609, nachdem sie beinahe 27 Jahre dem Kloster vorgestanden hatte. Bei ihrem Tod zählte der Konvent 14 Chorfrauen. Nach dem Ableben von Frau Sabina wurde am 24. Februar 1609 die Dechantin Magdalena Haidenbucher als Äbtissin gewählt und am 24. April durch den salzburgischen Weihbischof Claudius benediziert. In ihr erhielt Frauenchiemsee eine äußerst tüchtige Vorsteherin, die die unter ihrer Vorgängerin begonnene Konsolidierung des Klosters fortsetzte und es standhaft und umsichtig durch die Stürme des Dreißigjährigen Krieges führte. Sie starb am 29. August 1650 im Alter von 74 Jahren.

Wohl war der Chiemgau von den unmittelbaren Verwüstungen des Dreißigjährigen Religionskrieges verschont geblieben, doch hatte auch hier das



Äbtissin Sabina Preyndorfer (1582 bis 1609) stellte Ruhe und Ordnung im Kloster Frauenchiemsee wieder her.

durch Hunger und Pest hervorgerufene Leid die Menschen innerlich geläutert und die geistigen Grundlagen für die Barockkultur geschaffen. Der Katholizismus erlebte in der Folgezeit eine ungeahnte Glaubenstiefe, wie sie in den vielen Kirchenbauten jener Zeit zum Ausdruck kommt.

Quellen: Ernest Geiß, *Geschichte des Benedictiner-Nonnenklosters Frauenchiemsee* (1850) — Benno Hubensteiner, *Bayerische Geschichte*.

Blitze, ein grandioses Feuerwerk der Natur / Von Dan Carlinsky

Kaum ein Naturgeschehen ist so beeindruckend wie ein Gewitter mit prasselndem Regen, krachendem Donner und zuckenden Blitzen. Die Blitze, das Eindrucksvollste daran, haben eine unheimliche Zerstörungskraft. Die meisten Menschen wissen gar nicht, wieviel Schaden sie anrichten. (11 Menschen wurden im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik Deutschland durch Blitzschlag getötet und 14 verletzt. Der Sachschaden ging in die Millionen.)

An dem Tag, an dem Sie diese Zeilen lesen – und an jedem anderen – toben rund um die Welt ungefähr 1800 Gewitter mit zusammen 600 Blitzen pro Sekunde, von denen 100 die Erde treffen. Das summiert sich zu rund 8,5 Millionen Einschlägen in 24 Stunden. Die meisten Wissenschaftler sind sich heute darüber einig, daß Gewitter die ständige Abgabe von Elektronen an die Atmosphäre ausgleichen, indem sie Elektronen zur Erde zurückpumpen. Sie halten die Erde sozusagen elektrisch im Gleichgewicht. Außerdem wandeln die Blitze einen Teil des Luftstickstoffs in Stickstoffverbindungen um, die dann mit dem Regen herunterkommen. So werden der Erde jährlich ein paar Kilogramm Dünger pro Hektar gratis zugeführt.

Die meisten Gewitter gibt es in der ugandischen Hauptstadt Kampala und auf der Insel Java, wo es an rund 300 Tagen im Jahr kracht und blitzt. Auch der Südosten der Vereinigten Staaten, besonders Florida, liegt mit einem Durchschnitt von zwei Ge-

wittern pro Woche im Spitzenfeld. Am gewitterärmsten sind einige Gebiete Kaliforniens, Grönland, Island und das nördliche Norwegen. Etwa eine Million Blitze gehen jährlich auf die Bundesrepublik Deutschland nieder. Besonders gewitterträchtige Regionen sind bei uns der Odenwald, der Spessart, die Rhön und Oberbayern.

Wie groß ist die Gefahr, vom Blitz erschlagen zu werden? Im Lauf eines Jahres rund eins zu einer Million. Der Weltmeister im Einstecken von Blitzschlägen dürfte der pensionierte amerikanische Förster Roy Sullivan sein, den es schon siebenmal erwischt hat. Der Blitz hat ihm die Augenbrauen angesengt, die Haare in Brand gesetzt, Brandwunden an der Schulter zugefügt, hat ihm einen Schuh vom Fuß gerissen und ihn einmal aus dem offenen Wagen geschleudert. »Petrus muß etwas gegen mich haben«, pflegt er zu sagen.

Wird jemand vom Blitz getroffen, so läßt sich der Schock oft beheben, vorausgesetzt, daß rasch etwas geschieht. Wenn Herz und Lunge nicht binnen kürzester Zeit wieder zu arbeiten anfangen, kann es zu Gehirnschädigungen kommen. Doch sind schon unzählige für tot gehaltene Blitzopfer von geistesgegenwärtigen Menschen mit Hilfe künstlicher Atmung und Herzmassage gerettet worden.

Zum Schluß noch ein tröstlicher Gedanke für die Ängstlichen: Wenn man den Blitz sieht, hat er einen bereits verfehlt.

(Aus »Das Beste aus Retder's Digest«)